Robert Zoellick

„Die **Notenbanken** haben einen schmalen Grat zu meistern“

Der Ex-Weltbank-Chef sieht in der Kehrtwende der Geldpolitik und der amerikanischen Handelspolitik die größten Gefahrenquellen **für Wachstum und Stabilität weltweit -** und er verrät, was er von seinem republikanischen Parteifreund Donald Trump hält.

In der Highschool hat Robert Zoellick Deutsch gelernt, aber er hat nie erwartet, diese Kenntnisse einmal einzusetzen. „Die Idee, dass man einfach nach Europa fliegen könnte, die war damals unvorstellbar - so etwas konnte man nur, wenn man reich war oder im Militär“, sagt der 64-Jährige im Interview mit dem Handelsblatt. Mit seinen Deutschkenntnissen sei es daher nicht so weit her, obwohl er später unter US-Präsident George Bush mithalf, die deutsche Einheit zu verwirklichen. Zoellick war auch US-Handelsbeauftragter und Präsident der Weltbank. Bis heute kommt er regelmäßig nach Deutschland, jüngst etwa zu einer Konferenz in Berlin. Das verband er mit einem Frankfurt-Besuch, weil er die PR-Agentur Brunswick berät, die auch am Main ein Büro hat. „Ich komme immer wieder gerne nach Deutschland“, sagt Zoellick, „um ein Gefühl für den Zeitgeist hier zu bekommen und zu erfahren, was die deutsche Wirtschaft denkt.“

Herr Zoellick, wir leben in einer Ära mit geringer Inflation und hohem Wachstum. Wie lange kann diese sorgenfreie Zeit so weitergehen?
In der Tat wachsen alle G20-Länder - einige von ihnen schneller, als es ihrem langfristigen Potenzial entspricht. Der Aufschwung ist sehr breit. Aber ich bin es gewohnt, auch nach Risiken zu schauen.

Wo sehen Sie die größten Gefahren?
Wir haben acht Jahre Aufschwung mit Unterstützung der Notenbanken hinter uns. Im Mai nächsten Jahres wird es der längste Aufschwung der Geschichte sein. Je länger so eine Phase dauert, desto größer ist die Gefahr, dies für selbstverständlich zu halten. Auffällig ist, dass die wirtschaftlichen Prognosen alle in einer sehr engen Bandbreite liegen. Wenn doch etwas Unerwartetes geschieht, fällt die Reaktion umso stärker aus.

Welcher Bereich ist besonders anfällig dafür?
Die Geldpolitik schwenkt jetzt um, zuerst in den USA, dann in Europa. Japan kommt wahrscheinlich zum Schluss, aber es geschieht doch in übereinstimmender Art und Weise. Die Notenbanken haben hier einen schmalen Grat zu meistern. Das ist eine Herausforderung, sie wollen ja nicht zu früh auf die Bremse treten.

Welche Art von Geldpolitik schlagen Sie vor, um die negativen Auswirkungen zu begrenzen?
Da kann ich keine Ratschläge geben. Aber ich sehe, dass die Notenbanken Probleme haben, weil die traditionellen Modelle zur Prognose der Inflation nicht mehr so wie früher funktionieren. Es gibt ganz unterschiedliche Begründungen dafür, zum Beispiel wird auch der Einfluss des Onlinehandels genannt. Klar ist: Die Notenbanker sind keine Genies. Sie entwickeln ihre Geldpolitik entsprechend den Rahmenbedingungen, die sie vorfinden, und wie diese sich entwickeln. Fest steht auch: Wenn es demnächst die nächste Krise geben sollte, dann beginnt sie mit einem höheren Verschuldungsniveau. Die Notenbanken werden weniger Flexibilität haben, um darauf zu reagieren.

Bei den Notenbanken ist auch klar, dass sie eher vorsichtig und langsam vorgehen, um Schocks zu vermeiden. Das Verhalten von US-Präsident Donald Trump ist dagegen unberechenbarer. Kann er nicht deutlich mehr Schaden anrichten?
Ja, er hat die Macht, dramatische Maßnahmen in Gang zu setzen. Und durch meine Reisen bekomme ich auch mit, dass eine sehr große Unsicherheit über die Rolle Amerikas herrscht. Das Land hat seit dem Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg für eine gewisse Stabilität gesorgt.

Trump stellt den Freihandel infrage und die bisherige geopolitische Ordnung.
Die geopolitischen Risiken machen mir persönlich weniger Sorgen als seine Handelspolitik. Außenpolitisch ist US-Präsident Donald Trump von Leuten umgeben, die einen mäßigenden Einfluss haben. In der Handelspolitik hat er dagegen mehr Entscheidungsfreiheit. Mitglieder seiner Regierung, etwa Handelsminister Wilbur Ross, sind Protektionisten. Trump sieht Handelsbilanzdefizite gegenüber einzelnen Ländern als Verluste, wobei ihm kaum ein Ökonom in dem Punkt zustimmen würde.

Deutschlands Handelsbilanzüberschuss ist ein Thema, in das sich Trump geradezu verbissen hat und das zu regelmäßiger Kritik an Deutschland führt. Wie sollte man damit umgehen und mit seiner protektionistischen Politik insgesamt?
Er sieht hier den hohen Handelsüberschuss und übersieht vielleicht, dass Deutschland Teil der EU ist, die die Handelspolitik macht. Zunächst bietet der Rückzug der Amerikaner im Handel auch Chancen für Europa. Dass die USA sich nicht an dem Transpazifischen Handelsabkommen beteiligen, gibt Europa die Möglichkeit, mit einzelnen Staaten wie Japan vorteilhafte Abkommen abzuschließen. Aber langfristig sehe ich vor allem Nachteile. Denn die neue, digitale, von Daten getriebene Wirtschaft braucht auch neue Regeln und Normen. Bisher haben oft Amerikaner solche Regeln gestaltet. Die EU-Kommission tut sich meiner Beobachtung nach schwerer mit neuen Entwicklungen.

Vita Robert Zoellick

Der Politiker Zoellick zählt zu den führenden Denkern der US-Republikaner und gehörte den Bush-Regierungen an. Präsident George Bush senior half er, die deutsche Einheit auszuhandeln. Im Kabinett von George W. Bush diente Zoellick als Handelsrepräsentant und stellvertretender Außenminister. Der 64-Jährige vertritt den moderaten Flügel der Republikaner.

Der Banker Von 2007 bis 2012 stand Zoellick an der Spitze der Weltbank. Derzeit berät er Singapurs Staatsfonds Temasek, den Vermögensverwalter Alliance Bernstein und die PR-Agentur Brunswick.

> **Wenn es die nächste Krise geben sollte, dann beginnt sie** mit einem höheren Verschuldungsniveau.

Bert Bostelmann für Handelsblatt

Robert Zoellick: „Die Erwartungen an Deutschland sind stark.“

Wer kann die Lücke füllen?
Ich bin mir nicht sicher. Deutschland könnte es. Viele Deutsche übersehen, wie stark die Erwartungen an ihr Land sind, eine Führungsrolle zu übernehmen. Deutschland ist dominant, will aber nicht dominieren. Das ist eine weitere Herausforderung, die es zu meistern gilt.

Zuletzt war es vor allem Emmanuel Macron, Frankreichs Präsident, der deutlich machte, dass er eine Führungsrolle übernehmen will.
Er hat die richtige Agenda, aber Frankreich kann das nicht allein machen, da müssen Deutschland und Frankreich zusammenarbeiten. Sobald klar ist, welche Richtung die beiden in Sachen EU einschlagen, werden sich andere Länder anschließen.

Wie beurteilen Sie die Chancen für Macrons Pläne, die EU zu reformieren?
Ich verfolge die Debatte über die EU seit 25 Jahren. Es ist ziemlich klar, dass Europa immer nur kleinere Anpassungen vornehmen und keine kühnen Schritte unternehmen wird. Die einzelnen Staaten werden eine Menge an Entscheidungsbefugnissen behalten. Die Europäische Zentralbank hat eine wichtige Rolle gespielt, die Respekt verdient. Irgendwann wird es weitergehen und bei Themen wie der Bankenunion eine Annäherung geben. Aber vorher müssen einige Staaten auch ihre Hausaufgaben machen.

Sie haben mal gesagt, Europa wurstele sich so durch. Sie erwarten also, dass dies trotz großer Einschnitte wie des Brexits so weitergehen wird?
Die negativen Folgen aus dem Brexit werden noch unterschätzt. Es gibt jetzt eine gewisse Einigung über die Trennung Großbritanniens von der Europäischen Union und über die Übergangsphase. Aber was danach kommt, ist völlig offen. Ich hoffe nur, dass beide Seiten ihre gemeinsamen Interessen erkennen und sich zu einer wirtschaftlichen Partnerschaft durchringen werden.

Wie soll dieses zersplitterte Europa Donald Trump entgegentreten?
Die USA sind mehr als Trump, auch wenn ich seinen Einfluss nicht unterschätzen will. Aber wir sind nicht China. Es gibt neben dem Präsidenten auch noch die US-Bundesstaaten und andere Institutionen, außerdem einen breiten privaten Sektor, der weiterhin tut, was er will. Die Europäer sollten sich mal anschauen, was die Mexikaner und die Kanadier in den Verhandlungen über die nordamerikanische Freihandelszone tun. Sie reden mit einer Menge von Leuten - mit Parlamentariern, mit Gouverneuren einzelner Bundesstaaten und mit Vertretern der Landwirtschaft, um so etwas wie eine Gegenkraft zu Trump aufzubauen.

Kann das funktionieren? Kann man Trump so wirklich umgehen?
Das will ich nicht sagen. Und man darf auch nicht unterschätzen, dass seine Anhänger ihn noch lange unterstützen werden, obwohl seine Popularitätswerte insgesamt eher niedrig sind. Aber es gibt Leute, etwa im Mittleren Westen, die das Gefühl hatten, dass sich sonst niemand um sie kümmert. Die finden das Verhalten von Trump oft auch nicht gut, seine Provokationen und Beleidigungen, aber ihnen gefällt, dass er das Establishment aufmischt.

Trump hat auch angekündigt, dass er die Regulierung des Finanzsektors zurückfahren will und damit Lehren aus der Finanzkrise zurückdreht - könnte das nicht die Finanzmarktstabilität insgesamt ins Wanken bringen?
Meiner Meinung nach hat die Vorgängerregierung unter Barack Obama die Wirtschaft zu sehr mit Auflagen belastet. Bei den Banken sehe ich keine Rückkehr zu den Zeiten vor der Finanzkrise. Die wollen das nicht und agieren auch insgesamt mit mehr Bedacht. Ich will damit nicht sagen, dass Selbstregulierung in jedem Fall reicht, aber die Banken haben sich deutlich gewandelt. Ich sehe eher andere Risiken im Bankensektor. Cyberkriminalität gehört beispielsweise dazu.

> Wir leben in äußerst interessanten Zeiten, **wenn ich sie nur nicht selbst erleben müsste.**

Haben Sie das Buch „Fire and Fury“ über Trump gelesen?
Nein, die besten Geschichten aus dem Buch kann man ja eh in Zeitungen lesen.

Sie haben vor Trump als US-Präsidenten gewarnt, bevor er ins Weiße Haus einzog. Ist es wie befürchtet? Ist es schlimmer?
Ich kann Ihnen darauf keine klare Antwort geben. Jeden Tag, wenn ich die Zeitung aufschlage, erlebe ich einen neuen Schweregrad von Schockiertsein. Wenn man wie ich einen Großteil seines Lebens den USA und dem internationalen System gewidmet hat, ist das alles deprimierend. Aber man muss natürlich auch dem politischen System vertrauen und hoffen, dass es moderierend auf Trump wirken wird. Man kann die Sache auch so sehen: Wir leben in äußerst interessanten Zeiten, wenn ich sie nur nicht selbst erleben müsste.

Herr Zoellick, vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellten **Katharina Slodczyk** und **Frank Wiebe.**

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.